

An alle!

Clausewitz, dessen 100jährigen Todestag wir am 16. November 1931 feiern konnten, der Freund von Stein, Gneisenau und Scharnhorst, darf als ein Vorbild glühender Vaterlandsliebe gelten. Seine zahlreichen Schriften, vor allem aber sein Leben, seine Taten sind dessen Zeugnis. Geradezu seherhaft erscheinen uns die Ausführungen Clausewitz' über die unveränderlichen außenpolitischen Ziele der Franzosen: „Alles, was die Franzosen von natürlicher Grenze sagen, und worunter sie jetzt Schelde und Maas und Rhein verstehen, später vielleicht die Weser und die Elbe verstehen werden, bezieht sich nicht im mindesten auf die Sicherheit des Staates, sondern auf die Sicherheit ihrer Oberherrschaft.“

In einer Zeit härtester Bedrängnis Deutschlands, die eine verzweifelte Ähnlichkeit mit unserer heutigen Lage hat, war er einer der wenigen, die an einen Wiederaufstieg des Vaterlandes glaubten und weder Mut, noch Vertrauen verloren. Seine, leider wenig gelesenen Bekenntnisse aus dem Jahre 1812 sprechen von einer solch heiligen Hingabe an die Freiheit, daß sie auch in unserer heutigen Not Leitstern unseres Denkens und Handelns sein sollten. Eine phantastische Unmöglichkeit schien es damals, Napoleons Macht zu brechen und Deutschland wieder aufzurichten. In allem niederdrückenden Jammer war es Clausewitz, der folgendes mutige Bekenntnis vor aller Welt ablegte:

„ . . . Indem ich mich von einer öffentlichen Meinung feierlich lossage, die mich umgibt, bin ich genötigt, sie in ihren Hauptzügen flüchtig zu berühren. Die Meinung, daß man Frankreich widerstehen könne, ist unter uns fast gänzlich verschwunden. Man glaubt also an die Notwendigkeit einer Unterwerfung auf Gnade und Ungnade. Man gibt diese Gradation der Uebel mit Achselzucken zu und errötet höchstens . . . Dies ist die allgemeine Stimmung. Einzelne zeichnen sich noch durch die Frechheit aus, mit der sie auf die Sicherheit und den ruhigen Genuß des bürgerlichen Eigentums pochen, auf die Notwendigkeit, diesem alles zu opfern, auch die Rechte des Königs, auch die Ehre des Königs, auch die Sicherheit und Freiheit des Königs! . . . Hof- und Staatsbeamte sind die verderbtesten; sie wünschen nicht nur, wie die anderen, Ruhe und Sicherheit, sie sind nicht nur des Gedankens entwöhnt, unter Gefahren ihre Pflicht zu erfüllen, sondern sie verfolgen auch jeden mit unverföhllichem Haß, der nicht verzweifelt. Denn was ist es anders, als verzweifeln, wenn man unseren Zustand und einen viel schlimmeren, welcher folgen wird, jedem Widerstande vorzieht.

Von dieser Meinung und Stimmung, womit man sich bei uns schmückt, als sei sie aus dem reinen Gefühl für das Wohl aller entsprungen, sage ich mich feierlich los; ich sage mich los von der leichtfertigen Hoffnung einer Errettung durch die Hand des Zufalls, von der kindischen Hoffnung, den Zorn eines Tyrannen durch freiwillige Entwaffnung zu beschwören, durch niedrige Untätigkeit und Schmeichelei sein Vertrauen zu gewinnen, von dem unvernünftigen Mißtrauen in die uns von Gott gegebenen Kräfte, von der schamlosen Aufopferung aller Ehre des Staates und Volkes, aller persönlichen Menschenwürde. Ich glaube und bekenne, daß ein Volk nichts höher zu achten hat, als die Würde und Freiheit seines Daseins, daß es diese mit den letzten Blutstropfen verteidigen soll, daß der Schandfleck einer feigen Unterwerfung nie zu verwischen ist, daß dieser Gifttropfen in dem Blute eines Volkes in die Nachkommenschaft übergeht und die Kraft späterer Geschlechter lähmen wird; daß man die Ehre nur einmal verlieren kann, daß ein Volk unter den meisten Verhältnissen unüberwindlich ist in dem großmütigen Kampf um seine Freiheit, daß selbst der Untergang dieser Freiheit nach einem blutigen und ehren-